

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: für das Inland jährlich 10 K, halbjährlich 5 K, vierteljährlich K 2.50; für Österreich jährlich 13 K, halbjährlich K 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rheintal).

Einsendungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.

Zur Wahl am 2. März.

Bei der Abstimmung diesen Sonntag werden uns zwei Fragen zur Entscheidung vorgelegt. Auf dem blauen Zettel steht die Frage: „Wollen Sie, daß die Zahl der vom Volke zu wählenden Landtags-Abgeordneten von 12 auf 17 erhöht werde?“ Auf dem weißen Zettel dagegen: „Wollen Sie, daß das Alter für Großjährigkeit und für die aktive Wahlfähigkeit vom bisherigen erfüllten 24. Lebensjahre auf das erfüllte 21. Lebensjahr herabgesetzt werde?“ Auf jedem Zettel steht unten das Wort „Antwort:“, nach diesem hat der Abstimmende sein „Ja“ oder „Nein“ hinzuschreiben. Es muß jedem Stimmberechtigten die Gelegenheit geboten werden, diese Stimmzettel ohne jede Beeinflussung und ohne daß jemand anderer seine Stimme sehen kann, auszufüllen. Zu diesem Zwecke muß im Abstimmungsraum an geeigneter Stelle ein besonderer Tisch aufgestellt werden.

In ernster Zeit.

O, wie hast du, Natur, mir alle Sinne gesegnet, hast das Ohr mir erweckt, innig mein Auge entzündet. Was dem Knaben verschlossen blieb, was der Jüngling nur ahnt, endlosen Reichtum der Welt, sicher genießt ihn der Mann. — So besingt ein Dichter das reisende Sinnes, und mit ihm wollen wir es halten. Heute, in dieser sturmbelegten, furchtbar ernsten Zeit, wo Krieg, Elend und Freigeist alle Schleusen geöffnet haben, um die Welt in ihre Abgründe hinabzuziehen, heute sollen auch bei uns alle Gebel in Bewegung gesetzt werden, um das Bestehende zu stützen, und da man es mit Hilfe der gegenwärtig bestehenden Gesetze nicht im Stande zu sein glaubt, sollen neue Bestimmungen und Verordnungen geschaffen werden. Unter dem „Motto“: „Dem Volke seine Rechte“, wird auch für die unerfahrenen Jugend das Stimmrecht gefördert, und die Vertreter des Volkes im hohen Landtage sollen vermehrt werden. Die Hand aufs Herz und sagt uns, werte Mitbürger, können wir damit wirklich etwas Gutes, Positives erreichen, können wir dadurch unsere wirtschaftliche und politische Lage verbessern, können wir damit der Jugend einen Dienst erweisen? Die Weltereignisse können uns hier am besten Auskunft geben: Die an allen Orten und Ecken aufstrebende Revolution ist vielfach die Frucht von übertriebenen freiheitlichen Ideen. Wenn in der Presse und in Versammlungen mancher triftige Grund dafür und davor gehalten wurde, die obige Punkte zu verwerfen oder gutheißen sollten, die Frage, ob es eine absolute Notwendigkeit und gerade jetzt in dieser aufgeregten Zeit ist, müssen wir mit einem unbedingten Nein beantworten. Jeder Besonnene wird uns recht geben, wenn wir sagen: Es ist nur der Anfang vom schlechtesten Ende, und hauptsächlich der Bauernsamer soll sich die Sache wohl überlegen. Sie mag bedenken, daß ihre Vertretung in Zukunft wohl den Kürzeren ziehen dürfte und nicht Schritt halten kann mit abstrakten Auseinandersetzungen. Unser deutsches Brudervolk liegt geknechtet am Boden, der Krieg hat ihm die Freiheit gebracht, nicht aber den Frieden, Ruhe, Arbeit und Brot. Die Auflösung schreitet unentwegt vorwärts und was der Krieg nicht vermochte, das erreichen die

inneren Unruhen und Bürgerkriege. Es sind Kräfte am Werke, die ganz Europa nicht zur Ruhe kommen lassen und in einen Feuerherd treiben wollen. Auf dem Wege zur Weltrevolution soll die Menschheit ihr Glück finden. Nach dem freiesten Wahlrechte der Welt gewählte Nationalversammlungen und Landtage, alles genügt heute einigen wenigen Terroristen nicht mehr, der Volkswille soll nur durch sie allein zum Ausdruck gebracht werden können. Es ist in der Welt ein Absolutismus im Anzug unter dem Namen Freiheit, wie er schlimmer unter Roms Kaisern nicht herrschte. Wir haben deshalb Gründe mehr wie genug, Vorkautionen zu lassen und mit einem doppelten Nein unseren Willen kund zu tun. Der Hauptausstoß der Fortschrittlichen Bürgerpartei.

Zwei strittige Punkte.

Gegenwärtig sind die Meinungen bei uns wieder geteilt inbezug auf zwei Punkte: Die einen halten es im Interesse ihrer Partei und in dem der Allgemeinheit, das Alter der Wahlfähigkeit und Großjährigkeit auf 21 herabzusetzen, ferner die Zahl der Abgeordneten von 15 auf 20 zu erhöhen, bezw. von 12 vom Volke gewählten auf deren 17. Die andern sind überzeugt, daß diese beiden Forderungen nicht zum Wohle des Volkes seien. Wir sind der grundsätzlichen Überzeugung, daß vor allem in diesen beiden Fragen nicht Parteinteressen, sondern nur das Wohl der Allgemeinheit den Ausschlag geben dürfen. Wer die vorgebrachten Gründe vorurteilslos prüft, muß vorerst zugestehen, daß einzelne derselben nur auf den ersten Blick für die Forderungen zu sprechen scheinen. Ohne ernstlich geprüft zu haben, darf man nicht ablehnen. Aber einer dieser gehenden Prüfung halten diese Gründe nicht stand.

Was vorerst die Herabsetzung der Altersgrenze anbelangt, so scheint der Grund dafür zu sprechen, daß alle umliegenden Staaten auch 20 oder 21 Jahre eingeführt haben. Ist damit gesagt, daß unser kleines Ländchen mit seinen kleinen Verhältnissen auch mitmachen muß? Was müßte es dann noch alles durchführen? Der Wirrwarr in manchen Staaten wäre uns z. B. wohl kaum erwünscht. Dabei ist der Hauptgrund nicht zu übersehen, daß die niedrigere Altersgrenze des Auslandes auf dem Umstande beruht, daß der junge Mann schon mit 20 Jahren ins Militär muß, ja mit 18 Jahren in den Krieg gezogen wurde. Soll ein Mann fürs Vaterland kämpfen, so soll er auch alle Rechte haben, wenns auch volkswirtschaftlich nicht von Vorteil ist. Bei uns fällt aber dieser Grund weg, wir haben gottlob kein Militär, und unsere jungen Männer können diese kostbare Zeit für ihre Ausbildung benützen. Sehen wir uns also, wie die fortschrittliche Bürgerpartei will, besonders für eine gesunde Fortbildung der Jugend ein, richten wir allenthalben Jugendfortbildungskurse ein mit Fachvorträgen, Fachliteratur und staatsbürgerlich erziehenden Vorträgen. Das wird ihnen und dem Volke mehr nützen als die Wahlberechtigung mit 21 Jahren.

Damit ist der Jugend mehr gebietet und wer dies will, meint es mit ihr besser, als wer sie an den Parteiwagen spannen will. Dieser gewichtigste Grund, das Ausland sei ringsum auf 20 oder 21 Jahre herunter, hält aber schon deshalb auch nicht stand, weil wir sonst auch das Frauenwahlrecht unbedingt einführen müßten, denn in den meisten Staaten ist

es bereits eingeführt oder auf Weg, auch in der Schweiz wird es kommen. Warum also denn nicht zugleich auch das Frauenstimmrecht usw. verlangen? Auch das würde allerdings für unsere kleinen Verhältnisse nicht besonders passen, aber wenn schon das eine, dann auch das andere! Unsere Frauen und erwachsenen Töchter würden sich bedanken, wenn nur der 21jährige Sohn bezw. Bruder wählen könnte, sie aber nicht, und die meisten Mütter haben entschieden mehr politische Einsicht als ein 21jähriger. Mütter und Töchter, würdet ihr euch so auf die Seite stellen lassen?

Der Umstand, daß 14jährige schon strafmündig sind, beweist für Großjährigkeit und Politik gar nichts, denn erstens ist diese Strafmündigkeit nur beschränkt, sie werden als jugendliche milder behandelt, und dann darf man im allgemeinen von einem 14jährigen doch schon die Unterscheidung zwischen Gut und Böss verlangen. Dies besagt aber doch nicht, daß er auch in Politik und wirtschaftlichen Fragen die nötige Einsicht habe. Bekanntlich gilt heute noch der wissenschaftliche Grundsatz, daß der Mann im Durchschnitt mit 24 Jahren die volle geistige Entwicklung erlangt habe. Ausnahmen gibt es immer, mancher 21jährige ist reifer als viele 30jährigen, aber Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Frühheirat ist für ein Volk nicht von Vorteil. Ist aber ein junger Mann mit 21 Jahren schon vollständig Herr über sich selbst, dann wird es entschieden auch mehr Frühheiraten geben und zwar bei solchen, die nicht durch gewisse Umstände ohnehin zum Heiraten sich veranlaßt fühlen. Immer ist zu bedenken, wir leben auf dem Laude, in einfach bäuerlichen Verhältnissen, haben keine Städte.

Raumeshalber können wir nicht auf alle angeführten Gründe eingehen, dies ist zum Teil schon in Einsendungen geschehen. Gegenbeweise und zwar schwer ins Gewicht fallende, lassen sich für alle leicht aufbringen.

Zum Punkte Erhöhung der Abgeordnetenzahl sei, ebenfalls nur kurz, folgendes bemerkt:

Grund der Forderung auf Erhöhung sind die fürstlichen Abgeordneten, denn wenn diese fallen, sei man mit 15 Abgeordneten zufrieden. Das beruht auf falscher Voraussetzung; denn unsere fürstl. Abgeordneten werden ja in Zukunft nicht mehr vom Landesverweser allein vorgeschlagen, sind also von diesem absolut unabhängig, sie werden vorgeschlagen von der Gesamtregierung, also unter Mitwirkung der beiden vom Volke gewählten Regierungskräfte, die beide doch den Landesverweser überstimmen können. Sie werden also wohl Stützen der Volksregierung sein, nicht mehr aber nur des Landesverwesers. Sollen also diese Stützen der Volksregierung fallen, dann muß auch unbedingt der Punkt in der Verfassung ausgenommen werden, daß ein Regierungsrat überhaupt nicht in den Landtag gewählt werden darf, weil er sich dort selbst stützt. Was sagen da gewisse Herren Regierungskräfte dazu? Zudem: Sollen wir dem Fürsten auch dieses Recht noch nehmen, ihm, der doch unser Wohlthäter, nicht ein volkstümlicher Potentat ist? Geschichtliche Beweise für die Zahl 20 sind überhaupt hinfällig. Denn erstens hatte die Richterverfassung nur rechtliche Sachen im Auge. Die „Richter“ waren, wie eben ihr Name schon dartut, nur Richter, nicht politische Vertreter. Desgleichen hatte die Ständeverfassung von 1818 nur Budgetfragen im Auge. Das war noch zum Teil eine kapitalistische Ver-

tretung; wer ein gewisses Kapital veräuerte, kam in den Landtag, hatte doch sogar das Rentamt in Feldkirch, weil in Liechtenstein reich begütert, einen Vertreter im Liechtensteiner Landtag. So allerdings wuchs die Zahl der Vertreter auf ziemlich über 20. War das aber zur Gänze eine Volksvertretung? Zudem waren den Vertretern in der Ständeverfassung nach dem Wortlaut im § 16 „Vorschläge im bürgerlichen, politischen und peinlichen Fache — nicht erlaubt.“ Und trotzdem sollen unsere Vorhaben weiter gewesen sein als wir, falls wir jetzt nicht auf 20 hinaufgehen? Ist das gründliche Geschichtsforschung?

So ließe sich auch hier Grund um Grund widerlegen. Hingewiesen sei aber nur noch darauf, daß im Landtage stets nur wenige die Arbeit leisten müssen, wenn auch 100 Abgeordnete wären. „Je mehr, desto minder“, so heißt es im Volksmunde.

Männer Liechtensteins! Laßt euch nicht durch Vorträge momentan überreden. Ueberlegt das Für und Wider! Nehmt die Sache ernst und stimmt nach eurer vollsten Ueberzeugung und nach reiflicher Ueberlegung, dann wird eure Stimme ablehnend lauten. Geschehe, wie das Volk es will! Es hat die Folgen zu tragen.

Soll Baduz bestraft werden und Anderes.

(Eingesandt.)

Nicht selten kann man heute selbst von sonst nichts weniger als dummen Leuten betr. Krankenhausfrage die Meinung hören: Es geschieht den Baduzern Recht, wenn sie das Krankenhaus nicht bekommen, warum haben sie bei den letzten Landtagswahlen für die Schaaner gestimmt und ihren Kandidaten fallen lassen! Wenn es nur einfältige Leute gäbe, die dieser Idee huldigen, wäre die Sache an und für sich erledigt und nicht wert, daß man darüber viel Worte verliert. Aber wenn selbst Persönlichkeiten, die etwas höher stehen, diese Ansicht vertreten würden, sind wir gezwungen, mit aller Energie dagegen Stellung zu nehmen und dementsprechend zu handeln. Landtagsabgeordnete sind keine Gemeindevertreter, und darauf bauten die Wähler, als sie für die Herren Abgeordneten in Schaan ihre Stimme abgaben. Wenn heute Baduz punkto Krankenhaus den Kürzeren ziehen sollte, was ist damit gesagt? Daß die Baduzer nicht recht hatten, oder daß die Gewählten nicht sachlich vorgehen? Man antworte mir; aber ich möchte hier nicht im geringsten einzelne Personen treffen, sondern ein solches System, wenn es Platz greifen sollte. Es ist ja auch noch lange nicht gesagt, daß Baduz gerade gestraft sein würde, wenn es um das Krankenhaus kommt, darüber wird erst die Zukunft entscheiden können.

Wenn wir aber von der hohen Warte eines Abgeordneten nicht sachlich und gerecht zu urteilen vermögen, dann ja, dann hat die Volkspartei Recht, wenn sie noch Abgeordnete verlangt. Die von ihnen verlangte Anzahl ist dann aber viel zu niedrig berechnet und wir werden nicht eher Ruhe haben, bis jede Familie ihren Vertreter im hohen Landtage hat. Solange wir nicht sachlich denken und handeln lernen, so lange nützt uns eine noch so große Anzahl von Abgeordneten nichts, im Gegenteil sie kann nur schaden, durch Streitigkeiten ohne Ende.

* * *

Jutta Falkners Mission.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Wirklich, das ist eine Pracht!“, lobte Jutta. Er nickte vergnügt. „Ja, und in dem Paket da drin sind keine Rosen und meine alten Sachen. Sind noch ganz gut; ich werde sie doch nicht liegen lassen. Was keine Zeug ist bloß für Sonntags, Mutter wird's schon schleunigst wegpucken. Für die Woche gibt's das nicht. Von den Sonntagstagen kriegt meine kleine Schwester was ab und Mutter natürlich auch. Du sein — das wird 'ne Weihnacht! Wer nun nehmen Sie die Rosen, Fräulein, ich möchte gern bei Mutter.“

Jutta zögerte und schüttelte unwillkürlich den Kopf. Sie wußte wirklich nicht, ob sie die Rosen annehmen sollte oder nicht. Wenn hätte sie es getan und doch war ihr wieder, als müßte sie die Blumen zurückweisen. Das wäre jedoch eine Kränkung für Günter von Hofenegg gewesen, die seine harte Aufmerksamkeit nicht verdiente. Ein Satz aus seinem Heftleton, das sie heute gelesen, kam ihr in den Sinn: „Schenken sollte man nur, wenn das Herz dazu drängt, jemand etwas Liebes zu tun.“ Leises Rot stieg in ihre Gesicht. Nein, sie

durfte die Rosen, die er ihr mit so garter Aufmerksamkeit durch eine Kinderhand bot, nicht zurückweisen.

„Wenn ich nun die Rosen nicht annehme, was tust du dann damit?“ fragte sie zögernd. Karl Lorenz sah erschrocken zu ihr auf. „Ach nein, Fräulein, Sie müssen die Rosen annehmen, sonst ist er böse. Er hat gesagt, ich solle meine Sache gut machen, denn wenn das gnädige Fräulein die Rosen nicht annehme, dann freue ihn das ganze Weihnachtsfest nicht. Und wenn ich nun mit den Rosen wieder zurückkomme — ach nein, Sie müssen sie nehmen! Sind doch so fein — drei Mäcker haben sie gekostet. Wahrhaftig! Ich war mit in dem Laden drin, wie er sie gekauft hat. Sind auch ganz frisch. Nehmen Sie sie nur!“

„Siehst du dann den Herrn wieder?“ fragte Jutta. Karl nickte. „Gewiß! er wartet an der Ecke. Ich muß ihn sagen, ob Sie die Rosen behalten haben und was für ein Gesicht Sie dabei gemacht haben; ob Sie böse gewesen sind oder gelacht haben.“ Nun mußte Jutta wirklich lachen. Der kleine Postillon war zu droßlig in seinem Eifer und war achnungslos, wie indiskret er hier alles ansplauderte, was Herr von Hofenegg sicher nicht vertragen lassen wollte. Sie nahm nun die Rosen doch.

„Ja, wenn sie drei Mark kosten, dann muß ich sie wohl nehmen. Und sage dem Herrn, ich lasse danken.“

Karl nickte strahlend. „Wird gemacht, Fräulein!“ Jutta nahm drei Mark aus ihrem Geldtäschchen und gab sie Karl Lorenz. „So, mein Junge, hier ist noch etwas für die Mutter; dafür soll sie sich einen Feiertagsbraten kaufen.“ Karl griff unverzagt zu und verschluckte sich vor Freude. „Ach Gott, ach Gott, was wird die Mutter bloß sagen!“ schrie er vor Wonne. „Aber dem Herrn brauchst du nichts von dem Geld zu sagen.“ Karl machte ein schlauers Gesicht. „Nein, Fräulein! Sonst denkt er, Sie haben die Rosen bezahlt wollen, und das will er nicht. Ich habe ihn extra gefragt, ob ich Geld dafür nehmen soll. An den Herrn will er mich dann aufhängen, hat er gesagt.“ Wieder mußte Jutta lachen. „Du bist ein kluger, kleiner Mann!“ sagte sie scherzend. Karl legte seine Mütze energisch auf seinen blonden Schopf. „Nun kann ich doch gehen? Ich möchte gern schnell zu Mutter.“

Er lud sich sein schweres Paket wieder auf. „Adieu, Fräulein! Na — 'n schönen Gruß soll ich doch bestellen an den guten Herrn?“ fragte er noch auf der Türschwelle.

Helle Röte kochte über Juttas Gesicht. „Nein Karl! Sag nur: Fräulein Falkner läßt danken.“ Karl schien nicht ganz zufrieden zu sein. „Also keinen Gruß? Wo die Rosen doch so schön sind! Stellen Sie die nur gleich ins Wasser, daß sie frisch bleiben. Na, also, adieu!“ „Adieu, Karl!“ erwiderte Jutta und schloß hinter ihm die Tür. Minna lachte hell auf. „Das war ein komischer Kerl!“ sagte sie, klopfschüttelnd in die Küche zurückkehrend. Jutta ging ins Wohnzimmer hinauf. Sie zündete erst die Lampe über dem Tisch in der Mitte des Zimmers an. „Was gab es denn, Jutta?“ fragte die Mutter, in das seltsam leuchtende Gesicht der Tochter sehend. Jutta legte ihr die Blumen in den Schoß. „Stau, Mutterle, die schönsten Rosen!“ Die alte Dame betrachtete sie verwundert. „Herrlich, Kind! Also doch ein Blumenverkäufer! Und du warst leichtsinnig, um mir eine Freude zu machen. Die sind gewiß nicht billig.“ Jutta lächelte.